



Bis zu vierzig Meter hohe Baumriesen sind keine Seltenheit in den Buchenurwäldern von Transkarpatien. Dazu kommt ein großer Bestand von sogenanntem Totholz, ein wesentliches Merkmal für einen Urwald. Zehn verschiedene Spechtarten leben hier – Bär, Luchs und Wolf soules. Doch Holzindustrie und Skigebietsinvestoren bedrohen die Waldschutzgebiete. Foto: age fotostock/Look-Foto



Im Meer der Bäume

Klimafreundlich nach Transkarpatien: Im Westen der Ukraine gibt es die größten Buchenurwälder Europas. Am besten, man fährt gleich mit Naturschützern hin

Seit drei Stunden marschieren wir schon durch diesen Wald. Er kommt einem sehr vertraut vor und doch ist er anders. Buchen, wohin man schaut. In allen Größen und Altersklassen. Mächtige Stämme sind darunter, vierzig Meter hoch, mehr als einen Meter im Durchmesser. Echte Urwaldriesen. Dazwischen hoch aufragende Baumleichen, bizarr zerfasert, mit Baumpilzen bewachsen. Holz in allen Stadien des Werdens und Vergehens. Der ewige Kreislauf der Natur, hier im Urwald von Welyka Uholka (Große Köhlerrei) kann man ihn erleben. Und sehen, wie langweilig dagegen ein deutscher Wirtschaftsforst sein kann.

Ohne Flüsse war der Holztransport unmöglich, der Wald blieb verschont

Um Wälder im Urzustand zu erleben, muss man nicht rund um den Erdball fliegen, sich gegen exotische Krankheiten impfen lassen und 40 Grad im Schatten bei 100 Prozent Luftfeuchtigkeit ertragen, inklusive giftiger Schlangen, Spinnen und lästiger Mückenplagen. Die letzten großen Urwälder Europas, sie liegen, von Deutschland aus gesehen, fast vor der Haustür. Denn Transkarpatien, wie das von der Theiß durchflossene Fleckchen Erde im Vierländereck von Slowakei, Ukraine, Rumänien und Ungarn heißt, ist von München gerade mal eine knappe Tagesfahrt per Bahn entfernt. Die gemächliche Anreise mit dem Zug ist nicht nur klimafreundlich, sondern auch ein emotionaler Gewinn: Man plumpst nicht hinein in einen fremden Kulturkreis mit einem ganz anderen Wohlstandsniveau, sondern kann sich dem Ziel langsam annähern.

Die Reise zu den letzten großen Buchenurwäldern Europas in den ukrainischen Karpaten veranstaltet der Bund Naturschutz (BN), die an Mitgliedern stärkste bayerische Umweltschutzorganisation. Ein kommerzieller Ableger des Verbandes bietet jedes Jahr rund 30 Oko-Reisen an. Dabei wird nicht nur auf ökologisch interessante Ziele wie Nationalparks und Biosphärenreservate Wert gelegt, sondern auch auf eine möglichst nachhaltige Art des Reisens. Alle Teilnehmer verbindet, beruflich oder privat, eine erhöhte Sensibilität für Fragen von Ökologie und Nachhaltigkeit. Der 31-jährige Forstwirt Jens Schlüter, Umweltsprecher der bayerischen SPD-Landtagsfraktion, leitet die Gruppe.

Schon die erste Tour führt mitten hinein in die Urwälder, die schon der österreichische Kronprinz Rudolf in seinem mehrbändigen „Kronprinzenwerk“ als „wirklich ergreifend“ schilderte. Noch bis Ende des 17. Jahrhunderts waren große Tei-

le der karpatischen Wälder völlig unberührt. Unter Kaiserin Maria Theresia begann die Holznutzung, vor allem zum Zweck der Salzsiederei. Doch waren einige Gebiete so abgelegen und arm an Gewässern, die für den Holztransport geeignet waren, dass sie auch später von Axt und Säge verschont blieben. Heute stehen sie als Karpaten-Biosphärenreservat unter dem Schutz der Unesco. Es umfasst etwa 54 000 Hektar, von denen 80 Prozent bewaldet sind. Die größten zusammenhängenden Buchenurwälder Europas liegen im Massiv Uholka-Schyrokyj Luh, nordöstlich der Stadt Chust. Ein grünes Meer, so weit das Auge reicht. Kein Vergleich zu den kläglichem Urwaldresten, die sich in Deutschland erhalten haben, etwa in den winzigen Nationalparks Kellerwald in Hessen und Hainich in Thüringen.

Den Eingang ins Schutzgebiet Mala Uholka (Kleine Köhlerrei) markiert ein Gittertor. Wer das Reservat erkunden will, muss einen kleinen Obolus zahlen und sich in die Obhut eines ortskundigen Führers begeben. „Überall fagus silvatica. Auf diesem Standort ist die Buche unschlagbar“, schwärmt Co-Reiseleiter Jürgen Thein, ein studierter Biologe, als die Gruppe erstmals in den Urwald eintaucht. Immer wieder bleibt der Tross staunend vor einem Baumriesen stehen. „Kerzengerader Wuchs, sechs Meter astfreie Schaftlänge“, diagnostiziert Forstexperte Jens Schlüter. „Ganz ohne die ordnende Hand des Försters.“

Allein zehn europäische Spechtarten leben in den riesigen Wäldern mit ihrem enormen Totholzanteil, der ein wichtiges Kennzeichen für einen Urwald ist. Dazu Bär, Wolf und Luchs. Doch ein Karpaten-Bruno lässt sich nicht blicken. Die Tierwelt macht sich rar bei unserem Besuch. Immerhin findet sich unter einem Stein ein Blau-Schneegel, eine seltene, bunt schillernde Nacktschnecke. Der lokale Führer lässt sich jedoch von der naturkundlichen Begeisterung der Gruppe nicht anstecken. Er beschäftigt sich lieber mit seinem Handy, dessen Klingelton regelmäßig die Stille der Wälder zerreiht. Kein einziger Kondensstreifen verunziert den blauen Himmel. Für Flugzeughasser ist Transkarpatien das gelobte Land.

Hier, am Rand des Schutzgebietes Mala Uholka, will Timo Kaiser, ein Lebenskünstler aus Schwaben, auf seinem kleinen Hof sanften Reittourismus etablieren. Leider seien sich die Einheimischen des idealen Wertes der Urwälder meist nicht bewusst, sagt er. „Ohne den Schutzstatus würden die Bäume wohl gnadenlos abgeholzt.“ Viele Menschen in den abgelegenen Karpatenältern lebten noch von dem, was der eigene, kleine Hof und die Natur bereitstellten, sagt Kaiser. Holz sei in vielen Haushalten der wichtigste Energieträger. Umso wichtiger sei es, den Menschen neue, ökologisch nachhaltige Einkommensperspektiven zu eröffnen.

Daran arbeitet auch Jürgen Kräfter. Der in Wien geborene Entwicklungs-

hilfer und Musiker lebt seit 15 Jahren in Nischnje Selitschtsche, dem Stützpunkt für die Urwald-Expeditionen. Alstreibende Kraft der Kooperative Longo mai und des Netzwerkes Schweiz-Transkarpatien versucht er, nach dem Zusammenbruch der Kolchose die lokale Ökonomie wieder in Schwung zu bringen. Eine Dorfkäserei gibt es schon. Sie wird regelmäßig von mehreren hundert Klein- und Nebenerwerbsbauern aus fünf Dörfern mit Milch versorgt. „Fast jeder hier hat schließlich noch seine Kuh im Stall“, sagt Kräfter. Die Kooperative hat eine eigene Wasserversorgung für das Dorf auf die Beine gestellt, engagiert sich in der Kulturarbeit und plant sogar den Aufbau einer kleinen Brauerei. Nischnje Selitschtsche ist auf dem besten Weg, zum Vorzeigedorf für eine nachhaltige Entwicklung in Transkarpatien zu werden.

Es gibt auch erste, zaghafte Ansätze für eine ukrainische Version von „Urlaub auf dem Bauernhof“. Weil es in der Region nur sehr wenige Hotels oder Restaurants gibt, werden die Gäste bei Familien untergebracht, was profunde Einblicke in die Alltagskultur erlaubt – Plumpsklo neben dem Kuhstall und deftige ukrainische Kost mit der obligatorischen Flasche Wodka inklusive. Ob es gelingt, den Menschen mit einer sanften Entwicklung zu einem bescheidenen Wohlstand zu verhelfen und der grandiosen Natur möglichst wenig zu schaden?

Kräfter ist skeptisch. Ukrainische Großinvestoren planen schon Skigebiete in der Region. Und auch die internationale Holzindustrie habe ihre Füher nach den Schätzen der Wälder ausgestreckt. Im Meer der Bäume verdrängt man solche Fragen und vergisst auch die vielen wilden Müllkippen, die hier im Wald vor sich hin verrotten.

Mächtige Stämme liegen übereinander wie bei einem Mikadospiegel

Auf dem Bergrücken im Schutzgebiet von Welyka Uholka hat jüngst ein Sturm gewütet. Mächtige Stämme liegen kreuz und quer übereinander wie bei einem Mikadospiegel. Hier zeigt sich der Urwald auch von seiner bedrohlichen Seite.

Erst nach einem fast neunstündigen Marsch erreichen wir den Gipfel des 1998 Meter hohen Mentschul, von dem sich in der Abenddämmerung ein feierlicher Blick über die sanften Bergrücken der Waldkarpaten eröffnet, bevor es im Allradwagen wieder zu Tal geht. Ein Hillertritt auf offener Ladefläche. Der betagte Spritfresser aus Sowjetzeiten dürfte denn auch die Klimabilanz der Reise erheblich verschlechtert haben.

GEORG ETSCHERT